

dem große Massengräber ausgeschaufelt worden waren, mit dem Maschinengewehr in die davorstehenden langen Reihen von Juden hineinschießen, worauf die Getroffenen in die Massengräber geworfen wurden, ohne Rücksicht darauf, wieviele von den Opfern dabei lebend begraben wurden. Dies waren Exekutionen, die wochenlang dauerten. Mir wurde von einem Soldaten erzählt, der grau geworden ist in einer einzigen Nacht, in der er zu diesen Exekutionen kommandiert worden war.

Die obenstehenden, aus einer Masse ähnlicher Berichte aus-gelesenen Vorfälle mögen genügen, um unaufgeklärten Deutschen einen Begriff von dem zu geben, was die Nazis waren. Es genügt aber keinswegs, davon ein klares Bild zu haben. Noch wichtiger ist das Nachdenken über die Frage: Sind diese Nazis aus den Wolken gefallen, oder aus der Hölle hervorgekrochen, oder woher kamen sie sonst?“ ...

Memoiren. (Friedrich Wilhelm Foerster. Erlebte Weltgeschichte 1869—1953. Glogk und Lutz, Nürnberg 1953, Seiten 642/3.)

7/8) Eine mißglückte Inszenierung Um Harlans Film „Jud Süß“

Vor kurzem (im Frühjahr 1954) kam die Nachricht nach Deutschland. Veit Harlan wolle in Zürich das Negativ seines unter Goebbels gedrehten antisemitischen Filmes „Jud Süß“ in einem feierlichen Akt verbrennen, um zwischen sich selbst und diesem üblen Film eine Scheidewand zu ziehen; (vgl. Nr. 12/15, S. 44/45; 16, 5). Es wurde hinzugefügt, die Israelitische Kultusgemeinde habe sich bereitgefunden, an einer solchen „endgültigen Bereinigung des Falles Harlan“ mitzuwirken. Die Nachricht klang wenig glaubhaft, sie ist aber auch, wie jetzt die „Neue Zürcher Zeitung“ auf Grund ihrer Ermittlungen festgestellt hat, in der Sache selbst nicht richtig. Ein schweizerischer Geschäftsmann, so teilt das Blatt mit, habe im Januar gegenüber „maßgebenden Persönlichkeiten“ in Zürich behauptet, er besitze das Originalnegativ des Harlanschen Filmes. Harlan wolle dieses Negativ erwerben, um es dann vor einem repräsentativen Kreise in Zürich feierlich zu vernichten. Man verwies den Geschäftsmann an den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund, aber dieser lehnte ebenso wie später die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz die Teilnahme an der geplanten Zeremonie ab. Es hatte sich herausgestellt, daß es sich bei dem Filmnegativ nur um ein Duplikat handelte, außerdem traten andere Unklarheiten auf, so daß man den Eindruck erhielt, die geplante Verbrennung werde nichts anderes sein als ein theatralischer Schauakt. Dazu kam der Verdacht, daß das Ganze geschäftlichen Zielen dienen solle, nämlich der Propaganda für zwei andere Filme Harlans, die sich ein schweizerischer Verleiher gesichert hat und die er demnächst dem Zürcher Publikum vorführen will. Die „Neue Zürcher Zeitung“ ist der Meinung, um der zu erwartenden Ablehnung dieser Filme durch das schweizerische Publikum vorzubeugen, sei die ganze Verbrennungszeremonie geplant worden. Jedenfalls wird das Projekt offenbar in der Schweiz selbst von der Öffentlichkeit entschieden abgelehnt.

(In: Badische Zeitung. 79. [Freiburg i. Br., 3./4. 4. 54.])

Entgegen den Aussagen Veit Harlans, daß die letzten Kopien seines „Jud Süß“-Filmes in der Schweiz verbrannt worden sind, verlautet aus gut unterrichteten Kreisen in Buenos Aires, daß die bonarenser Filmverleihfirma „Terbis-Film“ noch mehrere Kopien des „Jud Süß“-Streifens besitzt, die während des Krieges in verschiedenen argentinischen Kinos gespielt wurden. „Terbis-Film“ zeichnet auch als Verleiher der Nachkriegsproduktionen Veit Harlans. Der „Jud Süß“-Regisseur selbst wurde in der deutschsprachigen Presse Argentinien, der „Freien Presse“ und dem „Argentinischen Tageblatt“, als einer der größten Filmregisseure der Gegenwart gefeiert. (M. R. S.)

(In: Allgemeine Wochenzeitung der Juden IX. [Düsseldorf. 14. 5. 54.] 6.)

7/9) „Ein berechtigter Protest!“

So überschreibt „Maccabi“ (Nr. 27 v. 2. 7. 54) die Mitteilung über die Verleihung des großen Verdienstkreuzes an den Schauspieler *Werner Krauss*, den Hauptdarsteller des „Jud-Süß-Films“. Die Berliner Organisation der Verfolgten des NS, Kreise von Studenten und Journalisten, die Jüdische Gemeinde in Berlin haben in einem Telegramm an den Bundespräsidenten dagegen protestiert (vgl. auch Prof. Böhm o. S. 14).

Die Arbeitsgemeinschaft der Vertretungen der politisch, rassisch und religiös Verfolgten in Berlin erklärte, die Verleihung stelle eine Beleidigung der toten und überlebenden Opfer Hitlers dar. Die „demokratische Aktion“, eine Gruppe von Schriftstellern, Studenten, Arbeitern und Journalisten bemerkt, diese Auszeichnung des Hauptdarstellers im Jud-Süß-Film sei eine grobe Taktlosigkeit gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus und den früheren Empfängern des Bundesverdienstkreuzes. In- und ausländische Journalisten erklärten in einem Telegramm an den Bundespräsidenten, sie seien bestürzt darüber, daß in seinem Namen der Orden verliehen worden sei, und daß sie die Entscheidung „nicht verstehen könnten“.

Wir erinnern uns der Worte von Werner Krauss, die er nach der Aufführung von „Jud Süß“ geäußert habe: „Ich freue mich, dem Führer den Juden so gezeigt zu haben, wie er wirklich war.“ (Der Weg, Berlin, 22. 2. 51.) — Es ist offenbar vergessen, daß ein Erlaß des Reichsführers der SS und Chefs der deutschen Polizei über den Film Jud Süß vom 15. 11. 1940 anordnete: „Daß alle Angehörigen der Polizei den Film „Jud Süß“ ansehen müssen.“ (Ministerialblatt des Innern, Seite 2116 — zitiert in Bruno Blau, Das Ausnahmerecht für die Juden in den europäischen Ländern, 1933—45. 1. Teil. New York 1952. 142 S. — vgl. Nr. 12/15, S. 41.) Die SS wurde jeweils dort in den Film geführt, wo die Deportationen im Gange waren, ehe sie die Juden vernichten sollte.

Dieser Film war das von Goebbels ausersehene Mittel, um sein verderbliches Ziel, die Vernichtung der Juden, zu erreichen. Einige Filmdarsteller waren, und zwar ohne Folgen für sie, nicht bereit, sich dazu herzugeben. Aber Krauss hatte keine derartigen Skrupel, als man ihn aufforderte, die führende Rolle in diesem pseudo-historischen Schauspiel zu übernehmen. Es wurde genau zu der Zeit — nach dem Roman von Lion Feuchtwanger in einer verwerflichen Version und ohne Erlaubnis des Autors — verfilmt, als Einladung zum Mord, da das europäische Judentum in den Tod getrieben werden sollte. Werner Krauss spielte das, was die Darstellung zu einem düsteren Werkzeug des Todes machte und nicht nur eine, sondern fünf jüdische Rollen. Er reiste nach Warschau, wo sich ihm die schwer bewachten Tore des gemarterten Warschauer Ghettos öffneten, damit er die „Atmosphäre“ in sich aufnehmen konnte. Nach dem Zusammenbruch 1945 floh Krauss nach Wien und kam 1950 mit einer Wiener Truppe zurück nach Berlin. Nach dreitägigen Unruhen mußte er die weiteren Vorstellungen in Berlin aufgeben. In der damaligen Erklärung der vereinigten Berliner Studentengemeinden, der der Universität und der Technischen Hochschule, heißt es: „... Die Bedeutung von Krauss als Person ist völlig überschattet durch seine Bedeutung, die er als Symbol hat, als solches steht er für den Beginn der geplanten systematischen Vernichtung der Juden durch Deutsche.“ Krauss hat zwar später seine Mitwirkung in dem Film öffentlich bedauert. Die Annahme der Auszeichnung läßt die uns zugegangene Frage offen, inwieweit dies Bedauern wirklich ganz aufrichtig ist. Man hat offenbar daran gedacht, den Schauspieler als Künstler auszuzeichnen, wie der Kommentar in der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ (Nr. 13 vom 2. 7. 54) schreibt: Die Auszeichnung des „Jud-Süß“-Darstellers habe bei den Opfern und Gegnern der nationalsozialistischen Willkürherrschaft